

# Blinde gerechtigkeit

Erzählung von Ethelreda Lewis

Zeichnungen von Halegger

**J**n seine Geschöpfe aus Ton drängte Sandasa all seine Erinnerungen aus sehenden Tagen. Es war, als ob das Licht, von einer Stelle vertrieben, durch seine Finger schreien wollte, durch tote Masse brechend, stumpfen Stoff mit Leben erfüllend, um sich bemerkbar zu machen.

Bevor Sandasa erblindet war, hatte er ein lustiges Gewerbe betrieben. In der großen Stadt, an einem Straßenrande kauern, stellte er Ochsen, Schafe, gefiederte Strauße und Krieger, Nilpferde, Giraffen und Stachelschweine in Reihen vor sich hin, um die Aufmerksamkeit der Fremden und weißen Kinder zu erregen.

— — — — —  
Doch nun war Sandasa blind und diese einst fröhlichen Finger wurden von anderen, düsteren Kräften bewegt.

In dem Kraal sitzen die Blinden und horchen auf die rauschenden Stimmen der Maishalme, auf das Knistern und Zischen des Feuers, auf das Geräusch des fernen Stromes, dessen Wasser bisweilen

kraftlos und müde über die Steine sickern und bisweilen gurgelnd und schäumend dahinjagen. Sie hören das ruhige Scharren der Ziegen und Kühe in ihrem Stall. Der Rhythmus des Kornmahlens und Teigknetens ist ihnen vertraut. Vertraut auch das Crescendo, wenn die jungen Mädchen vom Felde heimkehren oder mit gefüllten Krügen vom Flusse kommen; das Diminuendo, wenn sie allmorgendlich lachend und singend und fröhlich streitend zur Arbeit aufbrechen — das ist die Musik der Blinden. Ja, im Kraal sind sie in den schützenden Mantel der Vertrautheit gehüllt. Ein zartes Lächeln kommt und schwindet auf ihren Zügen. Eifrig schwirren ihre Stimmen, denn die Gespräche bergen keine Gefahren für sie. Keiner, der ihnen wehetut.

Kein Schritt, der ihnen entgeht.

Keine Stimme unter tausend durcheinander schwingenden Tönen; ihr scharfes Ohr ist bereit, sie aufzufangen, wie das Netz den Fisch.